

Predigt zum Zweiten Adventssonntag

am 4. Dezember 2016 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger Rankweil
(Bibelstellen: Erste Lesung – Jes 11,1-10; Evangelium – Mt 3,1-12)

Würden Jesaja oder Johannes der Täufer die Bundespräsidentenwahl in Österreich gewinnen? Hätten Menschen, die wie Jesaja oder Johannes der Täufer ticken, die Chance, in Österreich zur Identifikationsfigur gewählt zu werden?

Wir lesen und hören viel von Wutbürgern, davon, dass sich die Menschen von den großen Medien nur einseitig informiert fühlen. Wir erleben, dass die oft diffusen Ängste vor Überfremdung und den damit zusammenhängenden sozialen Folgen entweder tabuisiert, bagatellisiert oder pauschal als Fremdenhass interpretiert werden. Regierende und Medienfachleute hätten sich von den Empfindungen der Bevölkerung entfernt, „die Unten“ fühlen sich von den „da Oben“ bevormundet und verschaukelt. Wir hören, dass die Bürger nicht mehr zwischen erfreulichen Alternativen oder Persönlichkeiten wählen sollen, sondern das kleinere Übel. Höflichkeit und Respekt verschwinden, die Sprache verroht. Über Meinungsgrenzen hinaus respektierte Persönlichkeiten in der Öffentlichkeit mit ihren authentischen Einsichten, die zum Nachdenken anregen, verschwinden zunehmend zugunsten von protegierten Liebkindern, die das sagen, was man hören will. Wenn wir vom Verstand her wissen, dass es uns gut geht und wir in Österreich in einem der sichersten und reichsten Länder der Erde leben, ist das Bauchgefühl mit all den soeben geschilderten Formen eines destruktiven Unbehagens stärker. Es ist wie beim Essen, Trinken, Rauchen: Bauch schlägt Kopf, Lust oder Unlust und Gefühl schlagen Vernunft und besseres Wissen.

In diese Situation hinein frage ich noch einmal: Hätten Menschen wie Jesaja oder Johannes der Täufer die Chance, als Repräsentanten eines Volkes gewählt zu werden? Mich würde es brennend interessieren, beide an einen runden Tisch zu bringen und zu befragen, wie sie unsere Situation sehen. Leider geht das nicht, und wir müssen uns mit dem begnügen, was von ihnen überliefert ist. Aber schon das, was wir von ihnen kennen, stärkt mich in der Ansicht, dass sie – würden wir ihnen besser zuhören und ihre Texte auf uns wirken lassen – das Denken anspornen, unsere Einsichten bereichern und aufzeigen, welche faszinierenden Aussichten wir Menschen eigentlich haben. Wie bei einer Therapie, die zur Heilung führen soll, muss auch bei einer Verheißung zuerst der Ist-Zustand geklärt werden. Doch weder Jesaja noch Johannes der Täufer beschränken sich darauf, über die Gegenwart

zu jammern und vor allem das zu sagen, was sie nicht wollen. Vielmehr zeigen sie den großen Horizont auf, unter dem wir Menschen mit all unseren alltäglichen beglückenden und bedrückenden Erfahrungen im Rucksack leben. Das Aufzeigen und Ausmalens des großen Horizonts: Das gehört für mich zur vornehmlichen Aufgabe des Christentums und des von ihm geprägten Kirchenjahrs. Christen zeichnet aus, dass sie im großen Horizont der Heilszusage Gottes leben und aus diesem großen Horizont heraus auch zukunfts-fähig und konstruktiv denken, sprechen und handeln in ihrer je eigenen Situation.

Würden Menschen, die wie Jesaja und Johannes der Täufer, die auf den großen Horizont der Heilszusage Gottes hinweisen und aus ihm leben, bei uns gewählt werden? Jesaja und Johannes der Täufer sind Propheten oder um ein anderes Wort dafür zu wählen: sie sind Visionäre. Dazu gehört, dass sie nicht klein und kleinkariert denken. Beiden geht es nicht um ein Durchsetzen ihrer persönlichen Wünsche, der Überwachung politisch korrekter Vorgaben oder um braves, sozial angepasstes Benehmen. Vielmehr verweisen sie auf eine heile Zukunft, die wir Menschen uns nicht machen können. Diese Zukunft wird uns geschenkt. Wenn der Wolf beim Lamm wohnt und der Panther beim Böcklein liegt, wenn Kalb und Löwe miteinander weiden und Kuh und Bärin sich anfreunden, dann ist das kein Resultat erhobener Zeigefinger durch Gesetze gegen Diskriminierung und Hasspostings, kein Ergebnis sozialer Revolutionen und der Versuche, Menschen umzu-erziehen und zu „gendern“, sondern allein Geschenk von außen. Das, was Jesaja als Zukunft verheißt, ist ein Geschenk von Gott, denn der Geist des Herrn lässt sich auf der Erde nieder, der Geist des Herrn, der sich nicht nach dem Augenschein und nach dem Hörensagen richtet.

Für Jesaja, Johannes dem Täufer und die Bibel ist eines klar: Der Mensch wird nie das Paradies auf Erden erschaffen, so sehr er sich auch darum bemühen mag. Wer das meint, verfällt einer Ideologie. Zu was Ideologien fähig sind, lernen wir aus der Geschichte. Johannes der Täufer zeigt auf, dass auch eine Glaubensgemeinschaft nicht davor geschützt ist, zu einer Ideologie zu werden. Sobald bei Vertretern einer Glaubensgemeinschaft der Blick auf das Große verloren und vor allem auf den Großen verloren geht, wenn die Beziehung der Glaubenden zu Gott und seiner Botschaft krank wird, dann werden diese Menschen zu Ideologen. Solche bezeichnet Johannes als Schlangenbrut, solche, die nach außen von Gott durchdrungen scheinen, innen aber von ihm weit weg sind. Zuerst sollten sie Früchte zeigen, die ihre Hinkehr zu Gott zeigen, moniert Johannes der Täufer. In dieser Tradition stehen auch Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus, wenn sie betonen, wie wichtig die persönliche Beziehung zu Gott und zu Jesus ist. Nur diese Beziehung bewahrt davor, zu Ideologen und zu Fanatikern zu werden oder das Chris-

tentum als jederzeit austauschbare verbürgerlichte soziale Bewegung mit wohlklingenden, im Grunde genommen aber unverbindlichen Aussagen zu positionieren.

Was hat das nun alles mit der kleinen Türe zu tun, die uns im Advent begleitet? Jesaja und Johannes dem Täufer zu vertrauen und mit ihnen anzuerkennen, dass wir das Paradies geschenkt bekommen, also einzugestehen, dass wir uns das Paradies weder mit Gewalt noch durch demokratische Abstimmungen machen können, sind Zeichen christlicher Demut und richtiger Selbsteinschätzung. Anzuerkennen, dass Jesus Christus die Türe ist, die uns auf sättigende Weiden führt, macht uns nicht klein, sondern bringt uns der Realität nahe. Das ist wohl die schönste und wichtigste Aufgabe von Visionären und Propheten, unabhängig davon, ob sie demokratische Mehrheiten hinter sich haben oder nicht: uns mit der Realität und Wirklichkeit vertraut zu machen, die abgebildet ist im großen Horizont Gottes und seiner Heilzusage. Gott wird die Welt vollenden und zum Heil führen. In Jesus ist dieses Heil bereits erfahrbar geworden. Er ist Orientierung für uns.